

Dirk SCHEIDEMANTEL

Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden (D)

WALDENBURGER STEINZEUG AUS SPÄTMITTELALTER UND FRÜHER NEUZEIT

Einleitung

Das vom Landesamt für Archäologie Dresden und dem Institut für Archäometrie der TU Freiberg ausgeführte Projekt Waldenburger Steinzeug galt der Erforschung der Gefäßkeramik des 14.–16. Jh. dieser bei Chemnitz gelegenen Töpferstadt (Abb. 1–2). Bisher

waren nur spärliche Informationen über das Formenspektrum aus der Literatur zu entnehmen. Formale und technologische Anlehnungen zwischen den deutschen Steinzeugtöpfereien erschwerten zusätzlich die Abgrenzung. Dies führte teils zu unkorrekten Herkunftszuschreibungen. Ziel war die Schließung dieser Forschungslücke. Durch die Aufarbeitung gelang es, die Charakteristika der Waldenburger Steinzeuggefäße herauszustellen und Kriterien zur Abgrenzung von zeitgleichen (rheinischen) Erzeugnissen aufzuzeigen.¹ Technologische Aspekte wurden an der TU Freiberg von Dr. rer. nat. T. Schifer behandelt. Im Vordergrund stand die Herkunftsbestimmung mittels Neutronenaktivierungsanalyse. Ausgehend von Fehlbränden konnte eine signifikante Waldenburger Gruppe erschlossen werden. Steinzeugfunde in und außerhalb Sachsens ließen sich nun auf ihre mutmaßliche Waldenburger Herkunft hin beproben. So konnte belegt werden, dass das Steinzeug des 14. Jh. mineralologisch mit den Fehlbränden des

15./16. Jh. gleichzusetzen ist und eine Verbindung zu den Tonen der Lagerstätte Frohnsdorf vorliegt. Das Auffinden und die Analyse der Tonvorkommen sowie Untersuchungen zur Technologie waren weitere wichtige Forschungsinhalte.

Schriftquellen lassen für den hier vorgelegten Zeitraum kaum Informationen zu. Bisher ist kein einziger Töpferofen aus dem Mittelalter vor Ort aufgespürt. Auch sind die Werkstätten nicht lokalisiert. Als problematisch erweist sich die Unkenntnis über das keramische Material vor 1300 und des technologischen Entwicklungsprozesses von der Irdenware zum Steinzeug. Die uns bekannten Erzeugnisse lassen sich als vollständig gesintertes Steinzeug ohne bzw. mit Magerung ansprechen. Auch die für Waldenburg archivarisch belegte Produktion von (glasierter) Irdenware, Ofenkacheln und Tonpfeifen spiegelt sich gegenwärtig archäologisch kaum wider.

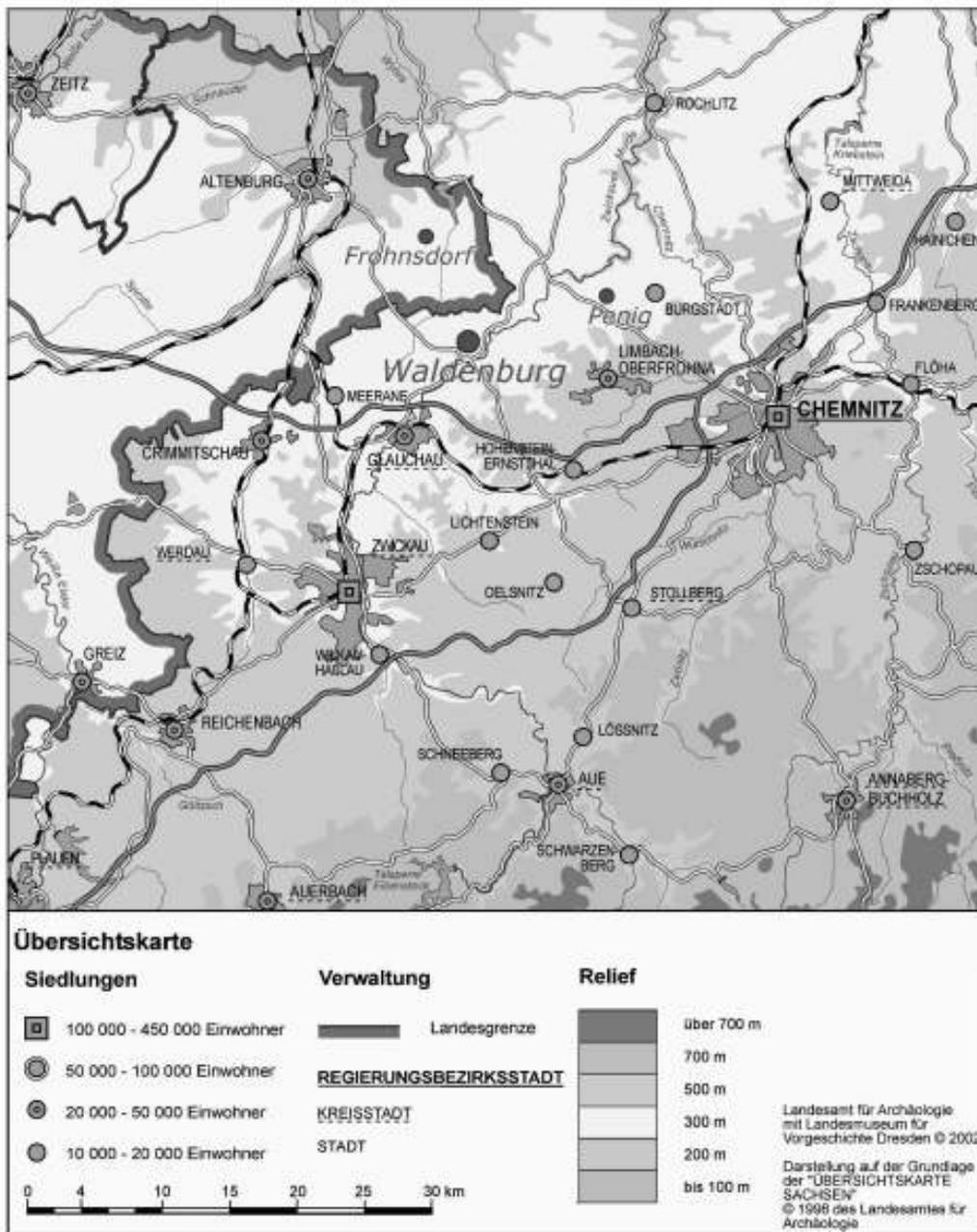


Abb. 1. Lage von Waldenburg (Töpferstadt), Frohnsdorf (Tonlagerstätte) und Penig („Peniger Steinzeug“)



Abb. 2. Luftbild von Waldenburg (Aufnahme 2002). Im Vordergrund Altstadt Waldenburg. Über die Muldenbrücke wird die Mittelstadt erreicht. Auf erhöhtem Plateau schließt das Schlossareal und die Oberstadt an.

Forschungsgeschichte

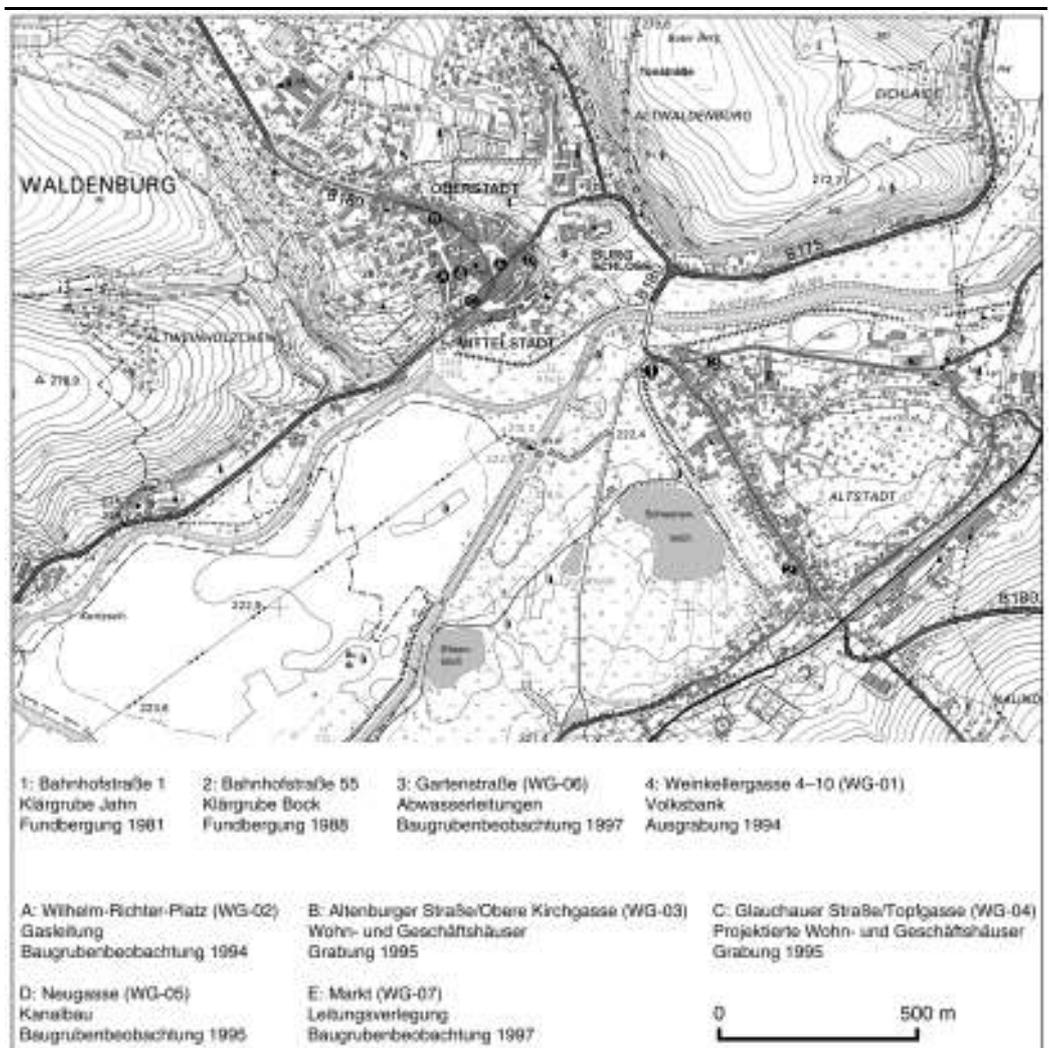
Die Erkenntnisse zum Waldenburger Steinzeug basierten bis vor ca. 20 Jahren primär auf kunst- und schrifthistorischen Studien². Es fehlte die Grundlagenforschung auf breiter Materialbasis und sichere Herkunftsansprache durch naturwissenschaftliche Methoden. Ab dem 19. Jh. wurden die Schriftquellen berücksichtigt. Den Auswertungen verdanken wir Töpfernamen, arbeitsrechtliche Informationen und Absatzgebiete des Steinzeugs³. (Mutmaßlich) Waldenburger Keramik des 15.–17. Jh. wurden erstmals 1934 monographisch vorgelegt⁴. Einen detaillierten Überblick gewährt die Arbeit von J. Horschik⁵. Auch er argumentierte vor allem mit Schriftquellen und kunsthistorischen Überlegungen. Seit den 1970er Jahren wuchs die Anzahl an Funden durch die Mittelalterarchäologie in bisher nie da gewesenem Maße. In den 1980er Jahren wurden in Altstadt Waldenburg Fehlbrände geborgen (Abb. 3). Die 1994 in der Weinkellergasse 4–10 (Oberstadt Waldenburg) ergrabenen Gefäße warfen ein völlig neues Licht auf die Frühphase des Waldenburger Steinzeugs, von der man

bisher so gut wie nichts wusste⁶. Auch das nach derzeitigem Forschungsstand früheste Auftreten vollständig durchgesinterten Waldenburger Steinzeugs für das Jahr 1333 (Stadtbrandschicht Chemnitz) konnte mit einiger Sicherheit glaubhaft belegt werden. Umfangreiche Bestände an Waldenburger Steinzeug wurden durch die Flächengrabungen nach 1990 gehoben⁷. Ein Handbuch zum deutschen Steinzeug wurde 1997 in englischer Sprache publiziert⁸. Es hebt die weite Verbreitung Waldenburger Steinzeugs in Nord- und Osteuropa im 15. Jh. hervor.

Warenarten

Bis ins 19. Jh. sind in Waldenburg verschiedene Warenarten getöpft worden. Heutige Werkstätten bieten ungemagertes Steinzeug an, dessen Scherben sehr homogen ist und keine größeren Bestandteile aufweist. Diese Warenart wurde in Waldenburg wohl bereits um 1320/30 hergestellt. Für das 14. bis frühe 15. Jh. ist auch das „mittel gemagerte Steinzeug“ belegt (Taf. 1,1). Etwa 30 % des Scherbens nimmt der Magerungsanteil aus Quarz, Quarzit und Feldspat mit Korngrößen von bis zu 1 mm ein. Aus dem späten 15. bis 17. Jh. sind Töpfe aus „grob gemagertem Stein-

Abb. 3. Waldenburg mit eingetragenen Grabungen und Baugrubenbeobachtungen



zeug“ überliefert (Taf. 4,18). Der Ton zeichnet sich durch einen ca. 10 % Anteil an groben, bis zu 2 mm messenden Magerungskörnern aus. Diese sorgen für eine raue Oberfläche. Vorteile dieser Keramik sind, dass sie eine weniger sorgfältige Brandführung zulässt und bei Kontakt mit Hitze und Feuer nicht sofort zerspringt. Bis um 1900 wurden in Waldenburg auch (gemagerte) Steinzeuge für den chemisch-pharmazeutischen Bedarf, etwa Retorten, getöpft. Informationen zur Tongewinnung und -aufbereitung liegen aus dem Mittelalter für Waldenburg nicht vor. Das ungemagerte Steinzeug wurde aus scheibenfertigen Tönen der Lagerstätte Frohnsdorf getöpft, die aufgrund ihrer Homogenität einer Aufbereitung kaum bedurften.

Materialgrundlage

Die Aufarbeitung stützte sich auf die Bestände des Museums Waldenburg. Darüber hinaus wurden Waldenburger Grabungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen bearbeitet und ausgewählte Funde aus dem Freistaat und darüber hinaus katalogisiert. Archäologische Forschungen fanden vor 1990 in Waldenburg kaum statt. Baubegleitend wurde 1981 in der Bahnhofstraße 1 (Altstadt Waldenburg) Scherbenmaterial, zumeist Fehlbrände, unstratifiziert geborgen (Abb. 3). Die Mehrzahl der Funde aus dem 15./16. Jh. repräsentieren simple Gebrauchskeramik wie Krüge, Becher und Töpfe (vgl. Taf. 4,13.15–17). 1988 wurde eine zweite Fundstelle mit Scherbenmaterial in der Bahnhofstraße 55 in Altstadt Waldenburg erschlossen. Das Material ist mehrheitlich dem 19. Jh. zuzuweisen und enthält Henkelflaschen, labortechnische Keramik und Brennhilfen.

Der Nachweis von Steinzeugfehlbränden gelang auch in der Gartenstraße von Altstadt Waldenburg. Hier ließen sich 1997 Gefäßfragmente des 17.–18. Jh. heben. Unter dem Material befindet sich Keramik mit Kerbschnitt und dunklen Brombeerapplikationen; Erzeugnisse, die von J. Horschik⁹ den Töpfereien zu Altenburg (vgl. Abb. 1) zugewiesen wurden. Gegenwärtig erschöpfen sich die archäologischen Grabungen in Altstadt Waldenburg auf die angesprochenen Untersuchungen. In der Mittelstadt erfolgten bislang keine Grabungen. Auf erhöhtem Plateau schließt sich die Oberstadt sowie östlich davon das Schloss-/Burgareal an (Ersterwähnung um 1170). Die Grabungen in der Oberstadt erbrachten Befunde aus dem Verbrauchermilieu. Wichtig ist die bereits genannte Untersuchung Weinkellergasse 4–10.

Die mittelalterlichen Töpfereien

Von der älteren Forschung wurde die Bedeutung der Mittelstadt für das Töpfereigewerbe betont. Nach einem Schadenfeuer 1482 seien die Töpfer genötigt

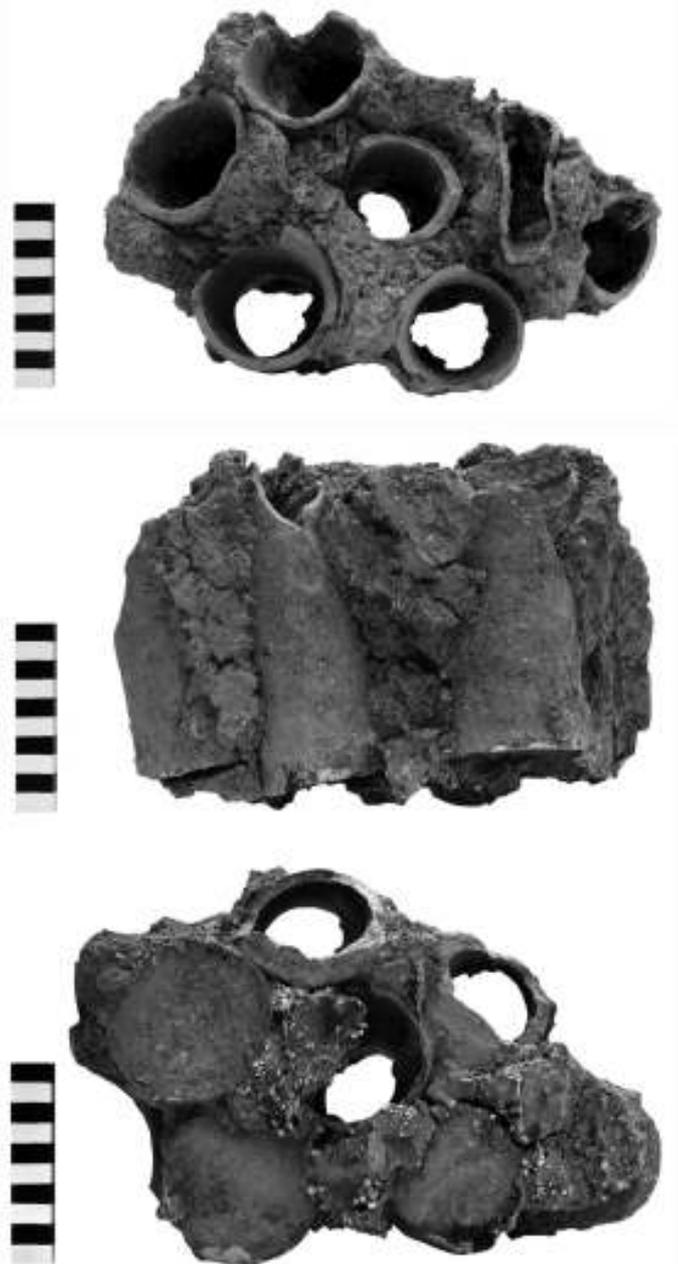


Abb. 4: Mutmaßlicher Töpferofenrest. Bahnhofstraße 1(?), Altstadt Waldenburg. Höhe des Maßstabs 10 cm.

worden, ihre Werkstätten auf die gegenüberliegende Seite der Mulde, nach Altstadt Waldenburg, zu verlegen. Archäologische Belege für diese Annahme bezogen auf die Mittelstadt fehlen jedoch.

Altstadt Waldenburg, noch heute Sitz von Töpfereien, dominiert die Bahnhofstraße mit beidseitiger Zeilenbebauung. Ein Ausgreifen und Verdichten nach Osten demonstriert das Areal nahe der Mulde um die Lutherkirche. Ob das Handwerk schon kurz nach 1300 hier etabliert wurde, muss noch geklärt werden. Topographisch offen ist das Primärzentrum der Töpfereien. Lagen die ersten Gewerbe bereits nahe der Mulde oder verweist die Keramik von der Bahnhofstraße 1 (ab 15./16. Jh.) lediglich auf eine Fehlbrandhalde in der überschwemmungsgefährdeten Muldenaue?

Im Osten Altstadt Waldenburgs liegt der ehemalige Stangenteich. Im Westen prägen weitere Teichflächen die Landschaft. Verlockend wäre die Ansprache als ehemalige Tonkaulen. Offenbar sind im Becken mit Altstadt Waldenburg aber nur quartäre Schichten vorhanden. Ausgebeutet wurden die Tonvorkommen der 8 km entfernten Lagerstätte Frohnsdorf, wovon auch die so genannte Tonstraße kündigt (vgl. Abb. 1; 3). Überschwemmungen drohte Altstadt Waldenburg durch die Zwickauer Mulde; letztlich keine guten Bedingungen für das Töpfergewerbe. Teils lassen sich mächtige Scherbenpackungen dokumentieren, einige Häuser scheinen regelrecht auf ihnen zu gründen. Unter diesen Bedingungen stellt sich die Frage, weshalb gerade Waldenburg sich zu einem Zentrum der Steinzeugtöpferei entwickelte. Verstecken sich bisher unentdeckte Töpfereien noch im Boden Westsachsens/Ostthüringens?

Haben die Herren von Waldenburg Töpfer an ihrem Stammsitz bewusst angesiedelt?

Fragen zur Anzahl und Lokalisierung der Töpfereien, den Arbeitsprozessen und Ofentypen, Satzung sowie Organisation der Töpferzunft für das Mittelalter sind weitestgehend offen. Der Zunftbrief von 1388 enthält die finanziellen Rahmenbedingungen zur Aufnahme in den Töpferstand, auch die jüngeren Dokumente lassen sich primär als Gebührenordnungen bezeichnen. Die Töpfer verschlossen sich nicht gegenüber Auswärtigen (offene Zunft). Töpferwerkstätten mit Öfen haben das Bild Waldenburgs über mehr als ein halbes Jahrtausend geprägt. Es gelang bisher nicht, einen mittelalterlichen Ofen zu untersuchen. In der Werkstatt von H.-J. Grünert, Bahnhofstraße 2, ist noch heute ein „Kasseler Ofen“ des 19. Jh. im Einsatz. Dieser tradiert Merkmale, die schon Brennöfen um 1400 kennzeichnen. Der bislang einzige Fund, der als Teil eines Ofens interpretiert werden könnte, ist vermutlich ein Rest einer Ofenkuppel. Er wurde in Teilen oder vollständig aus grob gemagerten Bechern in (verziegelter) Lehmbindung gefügt (Abb. 4). Die Becher datieren den Ofenrest ins 16./17. Jh.



Abb. 5. Verbreitungskarte ausgewählter Typen des Waldenburger Steinzeugs aus dem späten 14.–16. Jh.

Entwicklungslinien/Chronologie

13. Jh.

Bisher liegen keine Erkenntnisse zur Waldenburger Keramikproduktion des 13. Jh. vor.

14. Jh.

Die Frühphase zeigt lokale Züge. Die wichtigste Gefäßform bilden Dornrandkannen, die über reiche Dekorationen verfügen (Taf. 1,2–3). Zum Motivschatz zählen Rollstempelmuster, Wellenlinien und plastische Applikationen. Die gestempelten Auflagen prägen GesichtsDarstellungen bzw. geometrische Muster. Das Profil der Gefäße ist unverwechselbar (konkaver Körper). Neben der spulenförmigen Grundform liegen bauchige Varianten vor. Ein Teil der Gefäße wurde von der Zwischenscheibe abgehoben, bis Ende des 14. Jh. sich das Abschneiden von der Töpferscheibe endgültig durchsetzte. Die typischen Dornränder sind auch an Tüllenkannen belegt. Ferner wurden Sparbüchsen getöpft. Die besprochenen Typen liegen als ungemagertes Steinzeug vor. Daneben wurden Dornrandkannen aus mittel gemagertem Steinzeug produ-

ziert, die sich durch eine formale Reduktion auszeichnen (Taf. 1,1). Ihnen fehlen Verzierungen. Zum Gefäßrepertoire, dessen Typenvielfalt bislang nur unvollständig fassbar ist, zählen auch mittel gemagerte Schüsseln.

Die früheste absolute Datierung liegt für das Jahr 1333 vor, harrt aber noch der weiteren Bestätigung. Bei einigen Funden sind Einzelstempelverzierungen zu dokumentieren, die im keramischen Inventar der Grabung Waldenburg, Weinkellergasse 4–10 aus dem späten 14. Jh. nicht mehr nachzuweisen sind. Die Keramik konnte durch Neutronenaktivierungsanalyse Waldenburg zugewiesen werden. Weder Fehlbrände noch Ofenbefunde belegen bisher die Fertigung der Gefäße in Waldenburg. Die Form der Dornrandkanne aus Steinzeug ist auch in gelber Irdenware (mit roter Bemalung) für Westsachsen belegt. Das frühe applikationsverzierte Steinzeug ist im Umkreis von ca. 100 km um Waldenburg verhandelt worden (Abb. 6).

Spätestens ab 1350 komplettieren Wellenfußkrüge das Gefäßrepertoire. Die Produkte orientieren sich an der überregionalen Mode. Charakteristisch sind Jakobakannen ohne bzw. mit gefaltetem Körper (Taf. 1,4–9). Den Hals mit Henkelgarnierung akzentuiert eine Drehstufe plus Leiste, die Bauchpartie ziert eine Drehrillenzzone. Keines der Gefäße verfügt über einen Ausguss (Krüge). Die Form des Wellenfußes unterscheidet Waldenburger Produkte von Siegburger Keramiken. So haben Waldenburger Töpfer einen ausladenden Standfuß geformt und mit Druckmulden das Wellenprofil erzeugt. Der Boden mit schlaufenförmigen Abschneidespuren von der Scheibe ist schwach hochgewölbt.

Ab dem späten 14. Jh. sind gedrungene Steilrandkrüge belegt (Taf. 3,1–2). Wohl noch vor 1400 datieren die frühesten Trichterhalsbecher. Im Gegensatz zu den jüngeren Exemplaren ruhen sie auf Wellenfüßen und nehmen Elemente der Jakobakannen auf.

Mit der Erweiterung des Gefäßrepertoires um Wellenfußkrüge geht die europaweite Verbreitung konform. Ein besonderes Erzeugnis stellen Gesichtsgefäße dar (Taf. 2,17). Der überwiegende Teil der Wellenfußkeramik ist unverziert. Sie liegen in der Warenart ungemagertes Steinzeug vor. Nur bei Henkeln lässt sich (selten) eine gemagerte Tonmasse feststellen. Mittel gemagertes Steinzeug ist an Trink- und Schankgefäßen über die Mitte des 15. Jh. hinaus in der Regel nicht mehr festzustellen.

1. Hälfte 15. Jh.

In dieser Phase wird das applikationsverzierte Steinzeug mit Dornrand wohl vollständig aus dem Produktionsprogramm genommen. Das Repertoire beherrscht Wellenfußkeramik, etwa die Jakobakannen. Gedrungene Steilrandkrüge sind ein weiteres Haupterzeugnis. Neben Trichterhalsbechern auf Wellenfuß könnten bereits Exemplare auf ausladendem Fuß getöpft wor-

den sein. Die Gruppe der flächig einzelstempelverzierten Gefäße (nicht zu verwechseln mit der Keramik des 14. Jh.) ist frühestens für das 2. Viertel des 15. Jh. belegt. Es handelt sich um anspruchsvolle Keramik wie Pokale (Taf. 2,14–15).

2. Hälfte 15. Jh.

Ein vielfacher Zuwachs an Gefäßformen und -varianten prägt diese Phase. Es dominieren Wellenfußkrüge, die im Zuge einer Massenproduktion eine simple Formensprache aufweisen. Die Herstellung der traditionellen Jakobakanne (Drehstufe plus Leiste, rillenverzierte Bauchpartie mit bzw. ohne Faltung) endet. Eine schier unerschöpfliche Anzahl an schlanken und gedrungenen Krügen ist festzustellen (Taf. 3,2). Im Repertoire verbleiben Gesichtskrüge (Taf. 2,18–19). Vermutlich setzen im 15. Jh. auch die ersten Igelgefäße mit dornartigen Applikationen und durchbrochen gearbeiteten Füßen ein (Taf. 2,10–11.13). Einzelstempelverzierte Gefäße wurden noch hergestellt (Taf. 2,15).

(Applikationsverzierte) Trichterhalsbecher auf rollrädchenverziertem Fuß nahmen vermutlich eine wichtige Stellung ein (Taf. 4,10–11.15). Vermutlich wurden auch schon hohe Becher aus grob gemagertem Steinzeug (Taf. 4,14) und niedrige (Henkel-)Becher (mit Doppelrille) aus ungemagertem Steinzeug geformt (Taf. 4,12–13). Wohl vor 1500 setzen grob gemagerte Töpfe mit und ohne Füße (Grapen) ein (Taf. 4,18). Sie sind primär von sächsischen Fundstellen bekannt. Zur einfachen Haushaltskeramik zählen grob gemagerte Schüsseln, ungemagerte Schalen und Tüllenkannten. Wie im 14. Jh. kommen im (späten) 15. Jh. wieder Standbodengefäße auf, darunter Krüge/Kannen mit durch eine Leiste profiliertem konischen Hals (Taf. 3,5). Der Variantenreichtum äußert sich in Rollstempeldekoren und Rundauflagen (Taf. 3,4).

Der Nachweis von Flaschen bereits für das 15. Jh. gestaltet sich schwierig. Mit einiger Sicherheit belegt ist die seltene Form der Ringflasche. Bauchige Flaschen auf plattenartigem Fuß und bestimmte Kleingefäße sind vermutlich noch spätmittelalterlichen Ursprungs. Ob Waldenburger Feldflaschen (Taf. 4,16–17) schon vor 1500 getöpft wurden, bleibt zu klären. Vermutlich noch vor 1500 wurden Knaufdeckel hergestellt, darunter Exemplare mit Wellenleisten, die vielleicht zum Verschließen der Igelgefäße dienten (Taf. 2,12). Selten sind Kreuze nachzuweisen. Spätmittelalterliche Brennhilfen sind nicht sicher zu belegen.

1. Hälfte 16. Jh.

Noch dem Spätmittelalter verhaftet sind diverse Wellenfußkrüge (Taf. 3,3) und Gesichtsgefäße. Sukzessive wird der Wellenfuß durch Keramik auf Standboden oder (profiliertem) Fuß abgelöst (Taf. 3,7). Igelgefäße sind schwerpunktmäßig der 1. Hälfte des 16. Jh. zu-

gewiesen. Unter den Krug- und Kannenformen laufen die bereits genannten Tüllenkannten und Krüge/Kannen mit durch eine Leiste profiliertem konischen Hals weiter (Taf. 3,5). Letzgenannte Form war vermutlich Ausgangspunkt für die Krüge mit durch zwei Leisten profiliertem konischen Hals (Taf. 3,6). Sie bildeten die frühneuzeitliche Gefäßform schlechthin. Neben unverzierten Exemplaren liegen sie mit (pflanzlichen) Rundauflagen und Ranken vor (Taf. 3,9), Motive, die auch am rheinischen Steinzeug beliebt waren. Daneben lässt sich der flächendeckende Einsatz von Rollstempeln dokumentieren. Besonders die XII- und VII-Motive sind ein obligatorisches Kennzeichen für Waldenburg (Taf. 3,8). Ferner sind ab dieser Zeitspanne Krüge mit durch Leisten profilierter Fuß- und Halspartie belegbar (Taf. 3,8). Bestimmte Mündungsarten eigneten sich für Deckelmontierungen aus Zinn (Taf. 3,8).

Im Vergleich zum Mittelalter sind Flaschen und Becher in erheblicher Typenvielfalt festzustellen. Feldflaschen (Taf. 4,16–17) und abgeplattete Flaschen treten ihren Siegeszug an. Auch Fässchen etablieren sich. Unter den Bechern lassen sich Trichter-/Zylinderhalsexemplare auf rollrädchenverziertem Fuß nachweisen (Taf. 4,10–11.15). Die Herstellung dieser Becherformen scheint in der 1. Hälfte des 16. Jh. aber zu enden. Neben hohen Bechern aus grob gemagertem Ton (Taf. 4,14) kommen Exemplare mit profilierter Hals- und Fußpartie auf. Unter den Topfformen lassen sich (Grapen-)Töpfe aus grob gemagertem Steinzeug feststellen. Neu sind weitmundige Töpfe mit abgesetztem Rand, eine Standardform der (frühen) Neuzeit. Im diesem Zusammenhang wurden Kappendeckel entwickelt. Ein Massenprodukt bilden Kleingefäße. Hierzu zählen konische Becher mit mittiger Gurtrille (Apothekenabgabefläße). Waldenburger Töpfer bedienten auch den Markt mit Destillierhelmen und Retorten (Taf. 4,19–20). Ob Brennhilfen bereits vor 1550 verwendet wurden, ist offen.

Im Vergleich zum Mittelalter sind Flaschen und Becher in erheblicher Typenvielfalt festzustellen. Feldflaschen (Taf. 4,16–17) und abgeplattete Flaschen treten ihren Siegeszug an. Auch Fässchen etablieren sich. Unter den Bechern lassen sich Trichter-/Zylinderhalsexemplare auf rollrädchenverziertem Fuß nachweisen (Taf. 4,10–11.15). Die Herstellung dieser Becherformen scheint in der 1. Hälfte des 16. Jh. aber zu enden. Neben hohen Bechern aus grob gemagertem Ton (Taf. 4,14) kommen Exemplare mit profilierter Hals- und Fußpartie auf. Unter den Topfformen lassen sich (Grapen-)Töpfe aus grob gemagertem Steinzeug feststellen. Neu sind weitmundige Töpfe mit abgesetztem Rand, eine Standardform der (frühen) Neuzeit. Im diesem Zusammenhang wurden Kappendeckel entwickelt. Ein Massenprodukt bilden Kleingefäße. Hierzu zählen konische Becher mit mittiger Gurtrille (Apothekenabgabefläße). Waldenburger Töpfer bedienten auch den Markt mit Destillierhelmen und Retorten (Taf. 4,19–20). Ob Brennhilfen bereits vor 1550 verwendet wurden, ist offen.



Abb. 6. Verbreitungskarte des frühen Waldenburger Steinzeugs des 14. Jh. (Dornrandkannen)

2. Hälfte 16./17. Jh.

Diese Phase ist gegenwärtig nur schwer zu beurteilen. In den Beständen des Museums Waldenburg künden nur eine Handvoll Scherben von dieser Zeitspanne. Auch die neueren Grabungen haben kaum Material erbracht. Geht man von J. Horschik¹⁰ aus, so ist die keramische Entwicklung von etwa 1530–1700 indes lückenlos geklärt: Die Krüge mit durch zwei Leisten profiliertem konischem Hals und Rollstempeldekor werden um 1570 zusätzlich mit zwei bis drei Auflagen aufgewertet. Folgt man seinen Studien, so handelt es sich um ein Bindeglied zwischen den (lediglich) rollstempelverzierten Gefäßen vor 1550 und den im späten 16. Jh. einsetzenden Humpen, Fässchen und Krügen mit Reliefs auf glatter Wandung, bei Reduktion der Rollstempelzonen auf Fuß- und Halspartie. Bislang fehlen naturwissenschaftliche Analysen an einer repräsentativen Anzahl der Keramik, welche die Herkunft Waldenburg eindeutig belegen helfen¹¹. Im 16./17. Jh. etablierten sich (neue) Töpfereien wie Dippoldiswalde, die vergleichbare Produkte wie in Waldenburg herstellten, mit dem Resultat, dass sich die Erzeugnisse unterschiedlicher Anbieter kaum noch unterscheiden. Dass die Herkunftsansprüche von Keramik rein nach kunst- und schrifthistorischen Überlegungen kritisch zu überprüfen ist, demonstriert die für Waldenburg durch Fehlbrände nachgewiesene Produktion von Gefäßen mit Brombeernoppen- und Kerbschnittdekor des 17. Jh. J. Horschik¹² fasste diese Keramik unter „Altenburger Steinzeug“ zusammen und verneinte ausdrücklich eine Waldenburger Herkunft.

Überlegungen zu Handel und Verbreitung im Mittelalter

Nur ein geringer Teil der Töpferwaren wurde vermutlich direkt ab Werkstatt oder auf den lokalen Märkten in Waldenburg verkauft. Der Absatz erfolgte über Händler. Über sie ist wenig bekannt. Informationen über den Handel enthalten Geleitbücher. Vermutlich wird Halle/Saale bzw. Leipzig im Fernhandel mit Waldenburger Steinzeug eine bedeutsame Rolle eingenommen haben. Für Halle/Saale spricht auch die Mitgliedschaft in der Hanse. Schweigen die Schriftquellen, so können archäologische Forschungen Anhaltspunkte für den Handel erbringen. Für Erfurt vermutete U. Lappe¹³ ein Händlerdepot mit Waldenburger Steinzeug der Zeit um 1500. Auf der Parzelle Domplatz 15 ließen sich noch ca. 70 Keramiken bergen. Über $\frac{1}{3}$ der Erzeugnisse zählen zu den Gesichtskrügen. In Frankfurt/Oder ließ sich eine ähnliche Entdeckung machen. Im Keller eines im 15. Jh. abgebrannten Hauses förderte man Jakobakannen zu Tage, nach E. Huth die Lagerbestände eines Händlers¹⁴. Frankfurt/Oder fungierte als Stapelplatz im Oderhandel und gehörte der Hanse an. Auch Erfurt war durch Handelstätigkeit ausgezeichnet. Waldenburg etablierte sich im 15. Jh. neben rheinischen Anbietern (Siegburg, Langerwehe) zu einem wichtigen Steinzeugproduzenten. Krüge Waldenburger Herkunft sind vor allem in Mitteldeutschland, in Osteuropa und dem Ostseegebiet vertreten (Abb. 5). Den Beginn des europaweiten Handels (Wellenfußkrüge) markiert vermutlich das letzte Viertel des 14. Jh. Das frühe Waldenburger Steinzeug zwischen 1320/30 bis um 1400 ist gekennzeichnet durch Standbodengefäße mit Dornrand. Deren Exportgebiet beschränkte sich noch auf einen Raum von ca. 100 km um die westsächsische Töpferstadt (Abb. 6). Wohl aus marktpolitischen Gründen erfolgte die Umstellung auf Wellenfußkrüge. Vor allem die Form der Jakobakanne ließ sich absetzen und ist bereits im Inventar der Burg von Skanör (Schweden) vertreten. Auch in Bergen (Norwegen) und in Tallinn (Estland) sind Waldenburger Jakobakannen für das 15. Jh. belegt. Wohl war Waldenburg in das Netz der Hanse eingebunden. Neben den Jakobakannen (Taf. 1,4–9) sind es primär vier weitere Gefäßformen, die nach derzeitigem Forschungsstand eine europaweite Verbreitung kennzeichnen:

- a. Gesichtskrüge. Exemplare ließen sich etwa in Danzig, Wismar, Greifswald, Rostock, Stralsund, Lehmja (Estland) und dem bereits erwähnten Skanör bergen (Taf. 2,16–19).
- b. Igelgefäße. Sie liegen unter anderem aus Einbeck, Augsburg, Potsdam, Lund und Elbing vor (Taf. 2,10–11.13)

- c. Trichterhalsbecher. Neben dem Ostseegebiet auch Keramiken in Bayern mit Ausläufern nach Österreich, Tschechien und Ungarn (Taf. 4,10–11.15).
- d. Schlanke bzw. gedrungene Wellenfußkrüge mit schulterbegrenzender Drehstufe (Taf. 3,1). Sie sind nicht nur von deutschen Fundorten belegt (u. a. Greifswald), sondern auch aus Dänemark (Stege), Polen (Danzig) und Schweden (Skanör).

Einschränkend muss festgehalten werden, dass auch einfache Wellenfußkrüge in den Export gingen. Wie hoch der Anteil in polnischen und baltischen Städten in Wirklichkeit ist, wie viele Waldenburger Krüge noch unter Siegburger Keramik laufen, ist völlig offen. Es fehlen noch weitestgehend die Grundlagen, den Handel mit Waldenburger Steinzeug den historischen Tatsachen entsprechend zu beleuchten. Trotz dieser Einschränkungen ist festzustellen:

- a. Das frühe (applikationsverzierte) Steinzeug (Dornrandkannen) bleibt auf den Raum um Waldenburg beschränkt (Taf. 1,1–3). Den westlichsten Fundpunkt markiert derzeit Weißenborn bei Eisenberg in Thüringen, den östlichsten Dresden, den südlichsten Most (Tschechien). Produkte mit lokalen Wurzeln markieren die Frühphase des Waldenburger Steinzeugs (Abb. 6).
- b. Die spätestens ab dem letzten Viertel des 14. Jh. belegbaren Wellenfußkrüge, besonders die (gefalteten) Jakobakannen mit/ohne Gesicht sind neben Mitteldeutschland in weiten Teilen des Ostseeraumes belegt. Westlich einer Linie von Lübeck/Erfurt schwindet ihr Anteil rapide. Die Konkurrenz aus dem Rheinland ließ die Durchdringung des westeuropäischen Marktes mit sächsischer Keramik wohl nicht zu (Abb. 5).
- c. Die weiteste Verbreitung mit Schwerpunkt in Mitteldeutschland, Ost- und Nordeuropa ist für das 15. Jh. dokumentiert. Besonders Trichterhalsbecher erschlossen auch Märkte in Bayern, Tschechien und Ungarn.
- d. Ab dem späten 15./frühen 16. Jh. lässt sich ein Rückgang der Exporte erkennen, deutlich vor allem in den am weitesten entfernten Regionen in Nord- und Osteuropa. Dieses Phänomen könnte – neben unbekanntem „hausgemachten“ Schwierigkeiten der Waldenburger Töpfereien – mit dem Bedeutungsverlust der Hanse zusammenhängen. Das abgelegene Waldenburg verpasste den absatztechnischen und künstlerischen Anschluss.

Anmerkungen

- 1 Vgl. D. Scheidemantel/T. Schifer, Waldenburger Steinzeug. Archäologie und Naturwissenschaften (Dresden 2005).
- 2 J. Horschik, Steinzeug. 15.–19. Jahrhundert. Von Bürgel bis Muskau (Dresden 1978).
- 3 R. Hofmann, Zur Geschichte der Töpferei in Altstadt-Waldenburg I/II. Schönburgische Geschichtsblätter 1894/95, 83–98; 229–246; K. Berling, Sächsisches Steinzeug aus Waldenburg und Zeitz (Berlin 1934); Horschik (Anm. 2).
- 4 Berling (Anm. 3).
- 5 Horschik (Anm. 2).
- 6 Y. Hoffmann, Waldenburger Steinzeug des 14. Jahrhunderts. In: W. Schwabenicky (Hrsg.), Forschungen zu Baugeschichte und Archäologie I. Veröffentlichungen der Unteren Denkmalschutzbehörde Mittweida. Heft 5 (Mittweida 1995) 43–96; Y. Hoffmann, Applikationsverziertes Steinzeug des 14. Jahrhunderts aus Waldenburg. *Keramos* 156, 1997, 131–142.
- 7 Exemplarisch: D. Lange, Frühneuzeitliche Keramik aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Chemnitz. *Arbeits- u. Forscherber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 38, 1996, 201–251.
- 8 D. Gaimster, German stoneware 1200–1900 (London 1997).
- 9 Horschik (Anm. 2) 129 ff.
- 10 Horschik (Anm. 2) 61 ff.
- 11 Analysen (NAA) an der TU Freiberg und in Bonn (Prof. Mommsen) an (früh-)neuzeitlicher sächsischer Keramik haben ergeben, dass die beprobten Scherben von reich verzierten Bienenkorbhumpen, die J. Horschik Waldenburg zuordnete (vgl. exemplarisch Horschik [Anm. 2] 123–125), größtenteils keine Waldenburger Elementmuster aufweisen. Ihre Herkunft ist zur Zeit noch ungeklärt. Wurden diese Gefäße nicht in Waldenburg gefertigt? Haben die Waldenburger Töpfer für wenige Dekaden bzw. bei speziellen keramischen Formen andersartige Tone bzw. Tonmischungen verwendet? Vgl. Mommsen u. a., Neue Ergebnisse zum sächsischen Steinzeug: Herkunftsbestimmung durch Neutronenaktivierungsanalyse und Auswertung von Archivalien. *Keramos* 169, 2000, 67–84; Schwedt u. a., Weitere Ergebnisse zum sächsischen Steinzeug: Neutronenaktivierungsanalyse und Auswertung von Archivalien. *Keramos* 174, 2001, 53–76.
- 12 Horschik (Anm. 2) 141 f.
- 13 U. Lappe, Ein Fund früher Steinzeuggefäße von Erfurt. *Ausgrabungen und Funde* 30, 1985, 247–250.
- 14 E. W. Huth, Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) und ihr Kulturbild vom 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert auf Grund archäologischer Befunde (Berlin 1975).

Résumé

LE GRÈS DE WALDENBURG DU MOYEN ÂGE TARDIF AU DÉBUT DES TEMPS MODERNES

La petite ville de Waldenburg, située à 20 km au nord-ouest de Chemnitz, possède une tradition potière ancienne de quelque 700 ans. Les récipients en grès de Waldenburg étaient dès le XIV^e siècle des articles très demandés, qui étaient diffusés jusque dans des zones éloignées de l'Europe, particulièrement dans la région de la mer Baltique. Waldenburg, un véritable « global player » !

Étant donné qu'une grande similitude avec les produits rhénans existe pour leur aspect extérieur (par exemple les cruches à base festonnée), les grès de Waldenburg ont souvent été confondus dans les zones d'exportation avec les produits concurrents de Siegburg. Grâce à la publication des résultats des recherches du projet interdisciplinaire sur le grès de Waldenburg (Landesamt für Archäologie Dresden et TU Freiberg, Institut für Archäometrie), il est désormais possible de définir précisément les caractéristiques typologiques et technologiques des produits de Waldenburg pour la période du XIV^e au XVI^e siècle, et de clairement les différencier du grès d'autres centres potiers. Grâce à cette publication, Waldenburg va non seulement pouvoir trouver la place qu'elle mérite dans la recherche céramique, mais également prouver une fois de plus ce qu'elle n'a cessé d'être depuis des siècles : le centre potier le plus dominant de la Saxe.

Bildnachweis

Alle Abbildungen und Tafeln aus Scheidemantel/Schifer (Anm. 1).



